€ 25,–
ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-09-9

polylog

10/11 2004

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

PHILOSOPHIE IM 20. JAHRHUNDERT

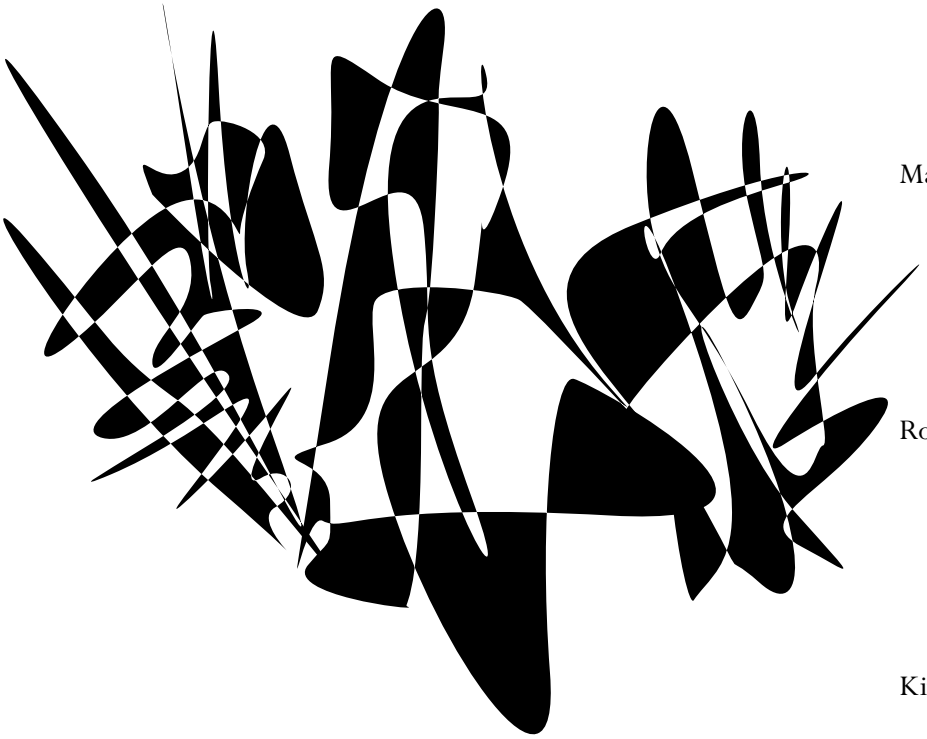
Beiträge von
S. Panneerselvam
Anand Amaladass
Mathias Obert
Rolf Elberfeld
Raúl Fornet-Betancourt
Jamel Ben Abdeljelil
Abdelaziz Labib
Azelarabe Lahkim Bennani
D. A. Masolo

sowie
Marilena Chaui
Nausikaa Schirilla
Kitaro Nishida
u.a.

SONDERDRUCK

thema

Philosophie im 20. jahrhundert



6

S. Panneerselvam

Indische Philosopohie im 20. Jahrhundert
Teil 1

17

Anand amaladass

Philosophische Trends im 20. Jahrhundert in Indien
Teil II – Politisch-religiöse Denker

30

Mathias Obert

Philosophie im chinesischen Sprachraum – Chinesische Phiolosophie?

51

Rolf Elberfeld

Philosophie in Japan – Japanische Philosophie

67

Kitarô Nishida

Wissenschaftliche Methodik

73

Kitarô Nishida

Das Problem der japanischen Kultur

81

Raúl Fornet-Betancourt
Lateinamerikanische Philosopohie im 20. Jahrhundert

98

Jamel Ben Abdeljelil
Philosophie und Philosophieren im arabischen Kontext im 20. Jahrhundert

104

Abdelaziz Labib
Eine Quelle des zeitgenössischen arabischen Denkens: Adib Ishaq (1856–1884) und das Problem der politischen Gemeinschaft

113

Azelarabe Lahkim Bennani
Kultur und Philosophie an der marokkanischen Universität

122

Dismas A. Masolo
Die Konstruktion einer Tradition. Afrikanische Philosophie im neuen Jahrtausend

forum

146

Marilena Chaui
Brasilien: Gründungsmythos und autoritäre Gesellschaft

177

Nausikaa Schirilla
Gewährte Autonomie – Eine interkulturelle Konzeption?

190

Zoran Mimica
Haikus

192

Bücher und Medien

214

impressum

215

polylog bestellen & abonnieren

Hans Schelkshorn

Alexander von Humboldt – Idee und Praxis einer interkulturell verfassten Wissenschaft

Ottmar Ette:
Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne
Göttingen: Velbrück 2002, 243 Seiten

Alexander von Humboldt, der durch seine Reisen nach Südamerika als der zweite und wahre Entdecker Amerikas gilt, ist trotz seines voluminösen Werkes bereits kurz nach seinem Tod beinahe vergessen worden. Die nationalistische Geist des späten 19. Jahrhunderts konnte für einen Denker, der der immer wieder zwischen Berlin und Paris pendelte und als Deutscher wichtige Werke in Französisch schrieb, kaum Verständnis aufbringen. Aber auch heute scheint in dem hochspezialisierten Wissenschaftsbetrieb ein Denker, der in seinem Wirken so unterschiedliche Disziplinen wie Natur- , Geistes- und Kulturwissenschaften, aber auch Literatur und Philosophie in sich vereint, zunächst wie ein Fremdkörper. Ottmar Ette, einer der renommiertesten Kenner Humboldts im deutschen Sprachraum, hat sich daher zum Ziel gesetzt, Humboldts Denken, das in den letzten Jahrzehnten von einem kleinen Kreis von Spezialistischen intensiv erforscht worden ist, in den aktuellen Diskurs der Moderne einzubringen; dieses Anliegen kann gerade im Hinblick auf die komplexe Problemmasse einer interkulturellen Philosophie nur begrüßt werden.

Trotz der Überzeugung, dass Humboldt zu einem *»Meisterdenker für das 21. Jahrhundert«* (S. 9 u. 230) werden könnte, erliegt Ette nicht der Versuchung einer unkritischen Aktualisierung. Vielmehr wird Humboldts grenzüberschreitendes Weltbewusstsein von vornherein historisch situiert. Ette unterscheidet vier Phasen beschleunigter Globalisierung: die erste Phase umfasst das Zeitalter der Entdeckungen seit dem späten 15. Jahrhundert; die zweite Phase markiert das Zeitalter der Aufklärung, in dem es seit Mitte des 18. Jahrhundert zu einer zweiten Welle von Entdeckungsfahrten gekommen ist, die nicht nur die Karthographie veränderte, sondern auch die Leitlinien für die koloniale Ausbreitung Europas und der USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorzeichnete, die die dritte Phase der Globalisierung ausmacht; die vierte Phase setzt nach Ette mit den neuen Kommunikationstechnologien im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts ein. Humboldts Denken ist Teil und zugleich kritische Antwort auf die zweite Phase der Globalisierung: Teil, insofern die Amerika-Reise (1799–1804) und die russisch-sibirische Reise (1829) Humboldt in jene Gebiete führten, für die sich *»auch das europäische Kapitel in besonderer Weise zu interessieren begannen«* (S. 31); kritische Antwort, insofern Humboldt seine Forschungen stets in einen ethischen Rahmen stellt, die eine Kritik an der kolonialistischen Expansion enthält. Das Ineinander von Naturbeobachtung und ethisch reflektierter Gesellschafts- und Kulturanalyse macht zweifellos das Spezifikum des Humboldtschen Denkens aus, das heute mit den vagen Begriff der *»Humboldtian science«* umschrieben wird, ein Begriff, um dessen inhaltliche Klärung sich Ette bemüht. Im Unterschied etwa zu Meyer-Abich, der primär Humboldts Naturverständnis, wie es in seinem späten Hauptwerk *»Kosmos«* definitiv vorliegt, gegenüber dem mechanistischen Weltbild der modernen Naturwissenschaften würdigt, legt Ette jedoch den Schwerpunkt auf Humboldts *»Weltbewusstsein«*, dessen Bedeutung in zwei Teilen entfaltet wird: der erste »Ideenkreis«, »Wandernde Netze« (S. 11–126) lotet die strukturellen Beziehungen zwischen Wissenschaftsverständnis und Weltbewusstsein aus; der zweite Ideenkreis, »Vernetze Wanderungen« (S. 127–231) zeigt anhand des Reisewerks, wie Humboldt seine Vision einer

weltoffenen, Natur und Kultur verbindenden Wissenschaft konkret umsetzt.

»Weltbewusstsein« setzt nach Ette die Dezentrierung der eigenen Kultur, d.h. *»das Begreifen des radikal Unvollständigen der eigenen Kultur und Sprache«* (S. 69) voraus; historisch knüpft Ette an Goethes Idee einer »Weltliteratur« an, die aus der Erfahrung der Partikularität der Nationalliteraturen erwachsen sei. *»Damit schließt Weltliteratur notwendig etwas ein, was wir analog zu diesem Terminus als Weltbewusstsein bezeichnen können«*, das wiederum *»in Analogie zu Welthandel oder Weltverkehr ... ein komplexes Verbundensein, welches das Eigene (etwa das eigene Schreiben) mit dem Anderen (dem Schreiben in anderen Sprachen und Kulturen) verbindet«* (S. 70). Vor diesem Hintergrund werden Errungenschaften und Grenzen der Humboldtschen Wissenschaft aufgezeigt.

»Damit schließt Weltliteratur notwendig etwas ein, was wir analog zu diesem Terminus als Weltbewusstsein bezeichnen können, das in Analogie zu Welthandel oder Weltverkehr ... ein komplexes Verbundensein darstellt.«

O. Ette

Im Unterschied zu den Aufklärungsphilosophen des 18. Jahrhunderts spekuliert Humboldt nicht bloß über eine weltbürgerliche Denkungsart, sondern verlässt auch realiter den europäischen Horizont. In der »Not«, die erfahrene Fremdheit vor Ort und in aller Konkretheit deutend zu verarbeiten, entwickelt er ein breites Instrumentarium von wissenschaftlichen und literarischen Beschreibungsarten, die Ette einfühlsam rekonstruiert und begrifflich als »transdisziplinär« qualifiziert, weil sie nicht bloß von einer Disziplin ausgehend den Dialog mit anderen Disziplinen suche, sondern von vornherein auf *»eine wechselseitige Erhellung unterschiedlich ‚disziplinierter' Wissensgebiete sucht.«* (S. 79) Auf kulturphilosophischer Ebene bleibt Humboldts Denken jedoch trotz der großen Leistung seiner Reiseberichte, die das Amerikabild völlig verändert haben, von eurozentrischen Verengungen nicht verschont. Mit den Forschrittstheoretikern teilt er noch einen naiven Glauben an die völkerverbindende Funktion des Handels, und wie bei Goethes Idee der Weltliteratur so steht auch bei Humboldt die Vorbildhaftigkeit der Kultur der griechisch-römischen Antike außer Frage. Daher geht es Humboldt nach Ette noch nicht um eine *»transkulturelle, zwischen verschiedenen kulturellen Perspektiven oszillierende ... Sichtweise, sondern um eine interkulturelle Perspektive, die sich letztlich ihrer eigenen kulturellen Traditionen nicht nur bewusst, sondern von deren Vorrang überzeugt ist«* (S. 79).

Allerdings zeigen sich bei Humboldt immer wieder Risse im Selbstbewusstsein der Überlegenheit der eigenen Kultur, wie Ette am Beispiel seiner Beschreibungen der Höhlenbegehung von Aturuipe aufzeigt. Humboldt nimmt aus der Höhle, die eine Begräbnisstätte der bereits ausgestorbenen Stammes der Artures ist, für wissenschaftliche Zwecke einige Skelette mit, was, wie er selbst berichtet, bei seinen indianischen Begleitern Empörung hervorruft. Dass und vor allem wie Humboldt den Konflikt zwischen europäischer Wissenschaft und dem religiösen Weltbild der Indianer schildert, ist nach Ette ein Zeugnis dafür, dass Humboldt *»die Aporien des europäischen Moderne-Projekts«* und die *»Widersprüche und Grenzen«* seines eigenen Wissenschaftskonzepts *»nicht nur erahnte, sondern erkannte und vorsichtig – gleichnishaft – darzustellen versuchte«* (S. 189). In diesem Sinne sprengt, wie Ette zu Recht resümiert, die Humboldtsche Wissenschaft trotz ihrer Grenzen nicht nur den Horizont der zweiten Phase der Globalisierung, sondern stellt zugleich *»eine gewaltige Herausforderung für unsere Zeit«* (S. 230) dar – und man kann hinzufügen: für das gegenwärtige Philosophieren.